

WENN MAN MACHEN KANN, WAS MAN WILL, IST MAN FREI...

Wir wollen diesen Satz einmal näher untersuchen. Man hat die Schule hinter sich, und man studiert oder hat eine Stelle. *Will* man das wirklich? Irgendwo schon, aber man führt auch einen Kampf mit anderen Dingen, die man will. Man will ausgehen, ins Kino, man will bei Facebook dabei sein, DVDs anschauen, im Internet surfen, Spiele ausprobieren, E-Mails schreiben, Beziehungen kürzerer oder längerer Dauer mit Jungen bzw. Mädchen knüpfen, ausschlafen, Essen gehen, arbeiten, um Geld zu verdienen ... und was es noch alles gibt. Man will das alles, und man fühlt sich erst frei, wenn man ungestört *tun* kann, was man will.

Doch da hat man seine Eltern, die sehr viel Wert auf das Studium oder die Karriere von einem legen; darauf, dass man gut Geld verdient, und die finden, dass die Erziehung noch nicht zu Ende ist. Da sind drei hübsche Mädchen, und man will sie alle drei. Man muss um neun Uhr in der Uni sein, aber man ist erst um vier Uhr ins Bett gegangen (mit *einem* der drei Mädchen). Man muss vor zwölf Uhr auf die E-Mail wegen dieser einen Stelle reagieren – und man *muss* sie haben, sonst kann man die Miete seines Zimmers nicht bezahlen. Man will aufhören zu rauchen, aber man raucht so gerne. Man trinkt zu viel, aber es ist so toll, und man braucht dieses Gefühl so sehr. Welcher Wille ist nun eigentlich der *eigene Wille*?

Wenn man hierüber nachzudenken beginnt, sieht man

recht schnell, dass man nicht alles gleichzeitig wollen kann. Ganz offensichtlich steht der eine Wunsch im Widerstreit mit dem anderen. Doch dann ist Freiheit unmöglich und das Feuer in einem, dieser Trieb nach Selbstständigkeit, nach autonomer Willensentfaltung, eine sinnlose Gabe der Natur.

Daneben gibt es das große Gebiet von ‚keine Lust haben‘. Freiheit würde auch bedeuten, dass man nicht tun muss, was man nicht will. Es gibt *so* viele Dinge, zu denen man keine Lust hat. Keine Lust, heute seine Mutter anzurufen – was man versprochen hatte. Keine Lust, in die Vorlesung oder zur Arbeit zu gehen; keine Lust, diese E-Mail zu beantworten, diese zahllosen SMS dieser drei Mädchen (oder Jungen), die alles Mögliche wollen, wozu man keine Lust hat. Keine Lust, mit einem Bier und einer Zigarette bis nachher zu warten. Keine Lust, aufzustehen und seine Sachen zu waschen ... und so weiter.

Auch dies braucht man sich nur sehr kurz klarzumachen, und man sieht, dass man absolut nicht frei ist, ‚keine Lust zu haben‘. Man würde immer weniger Lust haben, wenn man dem Nicht-Wollen nachgeben würde. Man muss trotzdem aufstehen, in die Vorlesung gehen, seine Mutter anrufen – wenn nicht heute, dann doch morgen –, zur Arbeit gehen, seine Miete bezahlen, seine Sachen waschen...

Vielleicht ist man erst wirklich frei, wenn man auf die Reise geht. Weg von zuhause, weg von allen Verpflichtungen. Man packt seine Sachen in einen Rucksack und geht einfach. Allein? Das muss wohl sein, sonst beschränkt der Andere wieder die Freiheit. Man geht einfach... Aber wie? Wohin? Mit welchem Verkehrsmittel? Man braucht doch eine Karte oder ein Navi. Und man braucht Geld. Einen Plan, eine Route. Man kann alles zurücklassen, außer sich selbst. Das ganze Willens-, Wunsch-, Gefühls- und Gedan-

kenleben geht mit einem mit.

Vielleicht findet man die Freiheit in Drogen. Man fühlt sich aus seinen gewöhnlichen Gefühlen und Gedanken befreit. Erweitert fühlt man sich ... zeitweise. Doch dann muss man wieder und wieder und wieder... Ist das Freiheit?

Wenn man es so betrachtet, wird man ziemlich ratlos. Darum schaut man nie darauf. Man hat nun einmal diesen Antrieb nach Freiheit, und man bleibt lieber in der Illusion, dass diese Freiheit existiert. Man kommt nicht einmal so weit, über Freiheit nachzudenken. Man strebt danach mit großer Leidenschaft – aber man will sie nicht kennen.

Vielleicht ist der Drang zur Freiheit der spezifisch menschliche Instinkt? Wie die Biene sich zum Honig verhält, so der Mensch sich zur Freiheit? Aber dann müsste dieser Drang doch irgendeinen Sinn haben, müsste Freiheit erreichbar sein.

Wenn man erst einmal einen guten Job hat, einen Partner, ein paar süße Kinder, ein hübsches Haus, schöne Ferien – dann beginnt die Freiheit. Doch dann stellt sich heraus, dass man für diesen guten Job seine ganze Energie einsetzen muss, dass Kinder kein Spielzeug sind, sondern eigensinnige Wesen, die auch schon diesen Drang nach Selbstständigkeit haben. Dass man für dieses hübsche Haus keine Hypothek bekommt und sich mit dem begnügen muss, was man bezahlen kann; dass man in seinen Ferien so müde ist, dass man die Umgebung kaum wahrnimmt, und dass die Kinder den letzten Rest an Energie verlangen, weil sie wollen, dass man mit ihnen schwimmt, rennt – während sie kulturelle Interessen unsinnig finden...

Das Leben, wie auch immer es sei, scheint viel mächtiger als man selbst zu sein. Man hat ein bisschen Spielraum,

innerhalb dessen man sich frei wähnen kann – darüber hinaus scheint eine Macht zu herrschen, die einem sein Leben auferlegt. Und langsam passt man sich an. Selbst der größte Rebell wird meistens doch ein braver Hausvater, letztendlich. Selbst die selbstständigste Frau wird schließlich eine fürsorgliche Hausfrau und Mutter. Einige landen ‚unter den Brücken der Pariser Seine‘, wo Hunger und Schmutz die äußere Macht sind. Noch seltener ist der Mensch, der es im Leben ‚zu etwas gebracht‘ hat. Große Künstler, Politiker, Schauspieler. Sie werden aber von der Macht ihres Erfolges gelebt.

ZWISCHEN FREIHEIT UND LEBEN

Man muss ein ganzes Leben mit diesem Streit zwischen dem Drang nach Selbstständigkeit, nach Freiheit, und der Macht des Lebens selbst – mit allen Faktoren, die dabei eine Rolle spielen – verbringen.

Es wird nicht einfacher, wenn man einfach daran ‚vorbeischläft‘. Es ist das größte Lebensproblem unserer Zeit, und man sollte lieber wach werden. Es ist ein Luxusproblem, das ist wahr. In Zeiten harten Existenzkampfes kommt kein Mensch an dieses Problem heran. Alle Energie wird dann dem Drang zu überleben gewidmet, ein Trieb, der in allen mit Gefühl begabten Lebewesen ein Urtrieb ist. Erst wenn dieser Überlebenskampf nicht nötig ist, kommt dieser ‚höhere‘ Trieb zur Äußerung: das Streben nach Freiheit. Und weil die persönliche Freiheit nur schwer mit der des Anderen zusammengeht, wird ein solches Luxus-Zusammenleben durch eine Menge Regeln gebunden.

Da entsteht eine zweite Macht, die sich der Freiheit gegenüberstellt: der ‚Staat‘. War das Leben selbst schon ein mächtiger Opponent des Freiheitsdranges, der Staat bringt nun Organisation, will Struktur geben, damit all diese widerspenstigen Persönlichkeiten zum ‚Zusammenhang‘ gezwungen werden. Man hat Rechte, und man hat Pflichten – diese werden in Gesetzesbüchern notiert, und daran hat man sich zu halten. Wenn nicht, dann macht man sich strafbar.

Der Freiheitsdrang kann auch einen nationalen Charakter